

Predigt vom Gemeindetag, 12. September

in Gams

Diakonin Ute Grommes

Liebe Gemeinde,

darf ich grad mit einer Frage beginnen?

Wer von euch mag Fisch? Würdet ihr bitte die Hand hochheben?

Ich esse sehr gerne Fisch. Aber die Vorstellung ich würde mindestens einmal in der Woche einen geschenkt bekommen und müsste diesen regelmässig putzen und ausnehmen, lässt auch mich die Nase rümpfen. Selbst der Ausweg einer Fischsammlung in der Gefriertruhe würde mich nicht aufheitern.

Wahrscheinlich würde ich bei einem weiteren Fisch als Mitbringsel von wem auch immer mit dem Mund danken aber innerlich das Danke mit einem für Nichts ergänzen. «Danke für Nichts» was für eine Redewendung, die sich aber auch in unserem Sprachgebrauch durchsetzt, die das Dankeschön hoffentlich nicht überrollt.

Können wir noch dankbar sein – finden wir noch Gründe zu danken? Ob nun Menschen oder Gott, dem Geber aller unserer Gaben?

Eine Katastrophe, eine Krise nach der anderen trifft nicht mehr nur noch die anderen, sondern auch uns.

Unsicherheit und Angst macht sich breit und immer, wenn wir in letzter Zeit kurz aufatmen und hoffen durften, wurde schon die nächste Welle angekündigt oder ein anderes Unglück bahnte sich seinen Weg. Seit nun gut anderthalb Jahren versuchen wir alle vergeblich ein so kleines Virus auszumerzen. Wer sollte da nicht zu Recht jammern und klagen, wem sollte nicht zu Recht Angst und bang werden. Sich vergeblich mühen, keinen Erfolg haben – das kennt auch Simon Petrus.

Hören wir auf den 1. Teil der biblischen Geschichte aus dem Lukasevangelium Kapitel 5, die von ihm erzählt:

1Einmal drängte sich die Volksmenge um Jesus und wollte hören, wie er Gottes Wort verkündete. Jesus stand am See Gennesaret.

2Da sah er zwei Boote am Ufer liegen.

Die Fischer waren ausgestiegen und reinigten die Netze.

3Jesus stieg in das Boot, das Simon gehörte.

Er bat Simon, ein Stück vom Ufer wegzufahren.

Dann setzte er sich und lehrte die Leute vom Boot aus.

4Als Jesus seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: »Fahre hinaus in tieferes Wasser! Dort sollt ihr eure Netze zum Fang auswerfen.«

5Simon antwortete: »Meister, wir haben die ganze Nacht hart gearbeitet und nichts gefangen.

Aber weil du es sagst, will ich die Netze auswerfen.«

Fischfang, liebe Gemeinde geschieht in der Nacht. Der Alltag eines Fischers ist von Routinen geprägt: Boote klarmachen, hinausfahren, Netze auswerfen, Netze einholen – und den Fisch am Morgen, nach der Rückkehr in den Hafen, verkaufen. Erst wenn ein paar Münzen im Beutel klingeln, hat sich die ganze Mühe gelohnt.

Danach ist aber noch lange nicht Feierabend. Es beginnt die Vorbereitung der nächsten Ausfahrt auf den See: Jetzt müssen die Netze gereinigt und geflickt werden. Und mancher Müll, der hängen geblieben und vielleicht ein Loch ins Netz gerissen hat – Tonscherben oder Holzstücke –, muss entsorgt werden. Erst wenn all dies erledigt ist, erst dann ist Zeit zum Ausruhen, ehe in der Nacht die Netze wieder ausgeworfen werden.

Um den Lebensunterhalt zu sichern, ist es notwendig, jeden Tag zu arbeiten. Ein hartes Leben – mit vielen Entbehrungen. Ich stelle mir vor, wie groß die Anspannung vor jeder Ausfahrt war. Wird es reichen, die Familie zu ernähren? Die von der Arbeit rauhen Hände der Fischer, die von Sonne und Wind gegerbten Gesichter – sie lassen auch in die Seele blicken. Und manche Enttäuschung erkennen.

In den von vergeblicher Anstrengung geprägten Alltag der Fischer am See Genezareth mischt sich plötzlich ein anderes Geschehen. Jesus ist dort unterwegs. Einer, der durch sein Auftreten schon für Aufmerksamkeit gesorgt hatte. Viele sind neugierig auf ihn, wollen ihn sehen, sich ein eigenes Bild von ihm machen.

Simon bemerkt den Menschenauflauf erstmal gar nicht. Er ist mit seiner Arbeit beschäftigt, hat ja genug zu tun. Er wird erst aufmerksam, als Jesus ihn anspricht. "Lass mich in dein Boot. Ich brauch es, damit mich die Leute besser hören können." Simon willigt ein und nimmt Jesus an Bord. Was der Rabbi zu dem Menschenauflauf genau sagt, davon wird nichts berichtet.

Als Jesus zum Ende gekommen ist und sich die Menschenmenge schon aufzulösen beginnt, wird es nochmal richtig interessant. Die eigentliche Geschichte beginnt nämlich erst jetzt. Jesus fordert Simon auf, die Boote erneut klarzumachen für den Fischfang.

Ich stelle mir vor, wie überrascht Simon war, den Kopf schüttelt und Ärger in ihm aufsteigt. Ich kann förmlich seine Gedanken lesen: "Da kommt ein Wanderprediger und will mir sagen, was ich tun soll. Eine Zumutung ist das. Dummes Zeug!

Nur in der Nacht steigen die Fische nach oben – wenn überhaupt!

Tagsüber sind sie in der Tiefe und nicht erreichbar." Vieles geht Simon in diesem Augenblick durch den Kopf. Aber – ganz erstaunlich – er beherrscht sich und sagt ganz nüchtern: "Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen." Und fügt in Gedanken vielleicht hinzu: "Du hast doch keine Ahnung vom Fischfang. Lass mal gut sein, ich fahr dich wieder ans Ufer. Und dann muss ich mich weiter um meine Netze kümmern."

Aber irgendetwas hält ihn davon ab, es auszusprechen. Stattdessen lässt er sich drauf ein. "Aber weil du es sagst, will ich die Netze auswerfen."

Welch ein Satz. Ob Simon Petrus etwas von der Besonderheit dieses Jesuswortes von dem besonderen Moment geahnt hat? Nicht die übliche Routinen, nicht seine Erfahrungen und Argumente sind es die jetzt zählen. «Jetzt kommt es auf mich an. Auf mein Vertrauen. Dass ich Mut habe, mich jetzt auf diese Situation einzulassen.» Sein Mut wird belohnt. Diesem Satz folgt ein sein Leben verändernder Moment. Ein Wunder passiert. Hören wir den 2. Teil der biblischen Geschichte: Lukas 5, 6-11

6Simon und seine Leute warfen die Netze aus.

Sie fingen so viele Fische, dass ihre Netze zu reißen drohten.

7Sie winkten die Fischer im anderen Boot herbei.

Sie sollten kommen und ihnen helfen.

Zusammen beluden sie beide Boote, bis sie fast untergingen.

8Als Simon Petrus das sah,

fiel er vor Jesus auf die Knie und sagte:

»Herr, geh fort von mir!

Ich bin ein Mensch, der voller Schuld ist!«

9Denn er und die anderen, die dabei waren, waren sehr erschrocken.

So riesig war der Fang, den sie gemacht hatten.

10 Jakobus und Johannes, den Söhnen des Zebedäus, erging es ebenso.

Die beiden arbeiteten eng mit Simon zusammen.

Jesus sagte zu Simon: »Hab keine Angst!

Von jetzt an wirst du ein Menschenfischer sein!«

11Da zogen sie die Boote an Land, ließen alles zurück und folgten ihm.

Ein Wunder passiert. Oder sind es nicht doch zwei?

Die Netze sind voll, sie drohen zu reißen. Für mich gibt es noch ein zweites Wunder in dieser Geschichte: und zwar ist es der Mut von Simon Petrus sich auf das Wort Jesu hin aufzumachen. Neues zu wagen. Den vergeblichen Mühen

des Alltags Jesu Wort entgegenzusetzen und diesem zu folgen. Selbsterkenntnis überkommt Simon Petrus. Er erschrickt und versucht Jesus aus seiner Nähe wegzuschicken. Doch Jesus überrascht ihn nochmals, indem er ihn in seinen Dienst beruft. Die Vergeblichkeit der Hoffnungslosigkeit fällt wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Jetzt kann Simon Petrus nichts mehr halten. Seine Dankbarkeit Jesus gegenüber lässt ihn alles zurücklassen und alles auf diesen Jesus, auf sein Wort zu setzen.

Als Kirchgemeinde haben wir uns diese biblische Geschichte vom Fischzug des Petrus als Jahresthema ausgesucht. Wir möchten auf Jesu Wort hin neu, anders, aktiv werden. Dem Jammern unsere Dankbarkeit entgegenzusetzen und wie Petrus staunen über all das was Jesu Wort möglich gemacht hat und noch macht.

Und was wird nun aus meinem Jammern, meinen Ängste, meine Erwartungen, die offenen und versteckten Einschüchterungen, die ich erlebe? Sind sie ein Irrtum, eine Fehleinschätzung? Nein, sie gehören zu mir. Aber ich möchte mich nicht davon bestimmen lassen. Denn wenn ich genau auf mein Leben schaue, dann gibt es da mindestens genauso viele Gründe dankbar zu sein. Dankbar zu sein für den Weg, auf den Gott mich geführt hat. Dankbar zu sein für die Begleitung und Bewahrung Gottes auf diesem.

Dankbar zu sein für all die Gaben und Talente, die er mir geschenkt hat. Wahrscheinlich muss ich immer wieder die durch das Jammer und die Angst verdrehte Brille putzen. Aber ich glaube, das lohnt sich!

Der Schritt altes Verhalten zu überdenken, der Schritt neues zu wagen fordert Vertrauen und mitunter auch den Mut, sich einzulassen – wie Simon es tut. Denn dort wo Jesus auftaucht, da können dann die Gewohnheitsnetze reissen, wie bei den Fischern.

Doch dem Erschrecken, das sich in solchen Situationen breit macht, setzt Jesus ein «Hab keine Angst» entgegen.

Hab keine Angst oder komm mit deiner Angst zu mir. Das gilt auch für dich und mich. Schau zurück, schau nach vorne und wage Neues.

Ich schliesse mit 2 Fragen:

Wofür kannst du Gott, der sich uns in Jesus gezeigt hat, dankbar sein?

Wie würdest du des Satz von Simon Petrus zu Ende formulieren?

Auf dein Wort hin Jesus, will ich? Amen